

Zitierhinweis

Werdt, Christophe v.: Rezension über: Eduard Mühle, Die Piasten. Polen im Mittelalter, München: Beck, 2011, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2014, 1, S. 9-10, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/0443f422ab3548fc877894238335cf79>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

zu, ein Konzept, das erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts schließlich auch in der russischen Geschichtsschreibung Beachtung zu finden begann.

Etwas weiter spannt Kohut den Bogen, wenn er die Entwicklung der ukrainischen nationalen Historiographie im Russischen Imperium untersucht. Er sieht unbedingt einen Zusammenhang von Historiographie und Identitätsbildung und zeigt durch die Vorstellung und Diskussion der wichtigsten Darstellungen der ukrainischen Geschichte, wie sich Geschichtsschreibung und Identität der Ukraine allmählich emanzipierten.

Unter dieser Voraussetzung kann er dann auch „Geschichte als Kampfplatz für die russisch-ukrainischen Beziehungen“ bezeichnen, was nach der Unabhängigkeit der Ukraine nach 1990 durch die Wiederentdeckung von Themen wie dem Kosakenhetmanat nochmals neue Aktualität erfuhr.

Die Mechanismen, denen die Geschichtsschreibung unterliegt, legt Kohut am Beispiel des Judenbildes dar. Wieder widmet er sich den uns schon bekannten Quellen („Synopsis“, Chroniken, etc.) und zeigt, wie Stereotype entstehen, welchen Weg sie von

Darstellung zu Darstellung nehmen, oftmals stark beeinflusst von aktuellen Ereignissen zur Zeit der Niederschrift, wie ausländische Historikerschulen Einfluss nehmen und selbst in der Folklore ihren Niederschlag finden.

Zwei solide Rezensionsartikel sind auch noch in dem Sammelband enthalten: einer zu Werken über die Haidamakenbewegung und der andere zu post-sowjetischen Studien über das Kosakenhetmanat. Kohut behandelt jeweils fair Stärken und Schwächen der Darstellungen und ergänzt sie dann um seine eigene Sichtweise.

Kohuts Aufsatzsammlung ergibt ein beeindruckendes Mosaikbild wichtiger Aspekte der kleinrussischen Geschichte. Anders nämlich als bei vergleichbaren Zusammenstellungen erhalten hier die Einzelaufsätze durch die neue Kontextualisierung wirklich einen Mehrwert, indem sie sich ergänzen, einzelne Aspekte vertiefen, von einer anderen Seite beleuchten und so das Bild reich und schillernd machen.

Jana Bürgers, Offenburg

EDUARD MÜHLE: Die Piasten. Polen im Mittelalter. München: Beck, 2011. 128 S., 7 Abb., 2 Ktn., 2 Graph. = Beck'sche Reihe Wissen, 2709. ISBN: 978-3-406-61137-7.

Die Historiographie verschiedener Zeiten hat vor dem Hintergrund ihrer je eigenen aktuellen Legitimations- und Sinngebungsbedürfnisse die mittelalterliche Geschichte Polens und der Piastendynastie unterschiedlich ausgelegt. So zuletzt seit dem Jahre 1989 als Integrationsprozess in die europäische Geschichte. Mit dieser Feststellung leitet Eduard Mühle sein schmales, inhaltlich aber einen gewichtigen und griffigen Überblick bietendes Bändchen ein. Er macht damit zugleich deutlich, dass besonders bei der Beschäftigung mit mittelalterlicher, an schriftlichen Quellen armer polnischer Geschichte etwelcher Deutungsspielraum bleibt.

Ungeklärt ist so letztlich weiterhin, wie und weshalb dem gentilen Personenverband um den Fürsten Mieszko und um seine Vorgänger unter anderen westslawischen Stämmen der machtpolitische Aufstieg gelungen ist. Umso mehr besticht, wie zielgerichtet sich die Piastenfürsten vor dem Jahre 1000 in-ner weniger Jahrzehnte als führendes Fürstenhaus etablierten: Durch die Annahme des Christentums, die nicht nur einen Prestigegewinn bedeutete, sondern auch eine Befestigung der Herrschaft sowohl

gegen innen wie nach außen; durch die Überführung und Vereinnahmung eines Märtyrerheiligen und die Unterstellung der Herrschaft unter die Hoheit des Papstes, was die Legitimität stärkte; und schließlich mit der Aufnahme unter die königlichen Herrscher durch den Kaiser.

Generell zeichnet sich Mühles Einführung positiv dadurch aus, dass sie den sozialen, wirtschaftlichen und organisatorischen Grundlagen piastischer Herrschaft im Mittelalter großzügig Raum widmet. Er schafft damit die Voraussetzungen, um spätere Phänomene der polnischen Geschichte zu verstehen, etwa den Aufstieg der Amtsträger und Großen im Umfeld der Fürsten zum einflussreichen Adel und die Territorialität der Herrschaftsorganisation.

Indem er sich von den Perspektiven national-polnischer Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts löst, beschreibt Mühle die zunehmende Zersplitterung des *regnum Poloniae* in bis zu 20 Teilfürstentümer seit der Mitte des 12. Jahrhunderts nicht einfach als negativ. Führt diese doch zu einer Verdichtung der Herrschaftsbeziehungen in den einzelnen Landschaften. Zugleich nutzten die Kirche, die teilfürstlichen Amtleute und die Großen die zeitweilige Schwäche der Teilfürsten für den eigenen Machtzugewinn und den Ausbau ihrer Autonomie. Die Teilfürsten wiederum reagierten auf ihre schwindende materielle Basis einerseits durch eine

abwertende Münzpolitik, andererseits seit dem frühen 13. Jahrhundert – ausgehend von Schlesien – mit einer Politik des gezielten Landesausbaus. Diese anfangs von westlichen Kolonisten getragene deutschrechtliche Modernisierung von Land und Städten prägte das polnische Königreich auf lange Sicht.

Das im 14. Jahrhundert neu begründete polnische Königreich – territorial vermindert um Schlesien und die Ordenslande, aber nach Südosten in den orthodoxen Kulturraum folgenreich erweitert um Roten – war letztlich zu guten Teilen auch ein Produkt zufälliger Fügung, wie Mühle darlegt. Es war nach der teilfürstlichen Zersplitterung kein zwingendes historisches Ergebnis, auch wenn vor allem in der Organisation der Kirchenprovinzen strukturelle Erinnerung an das piastische Königreich des 11. und

12. Jahrhunderts fortlebte. Die Ausführungen machen deutlich, dass das neue, nach Osten vorgeschobene polnische Königreich vor allem der geschickten Innen- und Außenpolitik des letzten Piasten Kasimir – dem einzigen polnischen König mit dem unbestrittenen Beinamen „der Große“ – geschuldet war. Dessen Leistungen hat auch die neuere polnische Mittelalterforschung nicht relativiert. Das machtpolitische Vakuum, das sich durch das Erlöschen der Piastendynastie mit dem Tode Kasimirs des Großen († 1370) ergab, wusste der Adel für seine Zwecke zu nutzen, womit das polnische Königreich sich zu einer europäisch weitgehend einzigartigen Adelsgesellschaft zu wandeln begann.

Christophe von Werdt, Bern

MAREK TAMM / LINDA KALJUNDI / CARSTEN SELCH JENSEN (eds.): *Crusading and Chronicle Writing on the Medieval Baltic Frontier. A Companion to the Chronicle of Henry of Livonia*. Burlington [etc.]: Ashgate, 2011. XXXVII, 484 S., 4 Ktn., Tab. ISBN: 978-0-7546-6627-1.

Das „*Chronicon Livoniae*“ Heinrichs von Lettland (im Folgenden mit HCL abgekürzt) gehört seit der Edition in den MGH und der wenig später erfolgten kommentierten deutschen Übersetzung durch Albert Bauer, beides in den 1950er Jahren, zu den bekanntesten und in der Geschichtswissenschaft am häufigsten zitierten Quellen aus dem hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. Trotzdem gibt es bis heute keine umfassende Einführung, die den Einstieg in die Arbeit mit dieser komplexen und vielschichtigen Quelle einerseits und der sich um diese Quelle gruppierenden Forschung andererseits für neue, immer internationaler werdende Forschergenerationen erleichtern würde.

Dieser Umstand ist nicht ungewöhnlich. Einführungen in einzelne Quellen sind grundsätzlich rar. Im vorliegenden Fall wäre eine Art Handbuch aber begrüßenswert, denn der hohe Stellenwert des HCL in einer Vielzahl von Ländern hat auch zu einer sprachlich sehr aufgefächerten Forschungslandschaft geführt. Mindestens zehn Sprachen müsste man beherrschen, wollte man heute einen einigermaßen vollständigen Einblick in die primäre Forschungsliteratur erlangen. Dieses Problem wird bislang einzig dadurch abgemildert, dass rund die Hälfte der einschlägigen Literatur und im Prinzip nahezu alle Standardwerke, die das HCL als Hauptquelle nutzen, in deutscher Sprache erschienen sind. Bis heute werden

oftmals, wie jüngst im Fall der Dissertation von Anti Selart geschehen, wichtige Werke, die nicht in den großen europäischen Sprachen veröffentlicht wurden, ins Deutsche übersetzt. Jenseits des deutschen Sprachraums sieht die Situation jedoch ungleich schlechter aus. Wer des Deutschen nicht mächtig ist, hat bislang nur eingeschränkte Möglichkeiten, sich einen zuverlässigen Einblick in die Forschungslage zu verschaffen. Daher wurde das Erscheinen des hier zu besprechenden Werkes mit großer Freude erwartet, damit zumindest das englischsprachige Publikum intensiver als bisher in die Erforschung integriert wird. Und in der Tat geben sich die Herausgeber diesbezüglich äußerst ambitioniert.

Dieser Anspruch ist begrüßenswert. Schlägt man allerdings das Inhaltsverzeichnis auf, fragt man sich sofort, wie er bei – inkl. Vorwort und Einleitung – 19 einzeln stehenden, nicht aufeinander aufbauenden Artikeln von 20 unterschiedlichen Autoren eingelöst werden soll. Und in der Tat bietet das Werk insgesamt weder eine Synthese der Forschung, noch ist es in sich kohärent – es ist nicht mehr, aber auch nicht weniger als eine Sammlung von Aufsätzen. Diese bieten einen aktuellen Stand der Forschung, aber schlaglichtartig und nicht hinsichtlich des Gesamtkomplexes. So werden in der Forschung breit diskutierte Themen zum Teil gar nicht explizit erfasst. Hierzu zählt zum Beispiel der bei Heinrich erwähnte Personenkreis oder der Wert des HCL für chronographische Überlegungen. Andererseits wird etwa das Konzept des Raumes bei Heinrich (vgl. dazu den Artikel von TORBEN KJERSGAARD NIELSEN: *Henry of Livonia on Woods and Wilderness*, S. 157–178), welches in der Forschung zum HCL bislang wenig beachtet wurde, in einem eigenen Aufsatz bespro-